



Klosterbrief 2020



Liebe Familiaren, liebe Freunde,

Vom Heiligtum her Segen und Gruß. An Weihnachten feiern wir die Fleischwerdung Gottes in Christo. Die rechthehrende Kirche macht hier keine Abstriche und bekennt klar und eindeutig: ja, Jesus von Nazareth ist der Christus, der Sohn Gottes des Vaters, das Ewige Wort, selber Gott, aus dem Vater geboren vor aller Zeit, geworden, nicht geschaffen. Die Unterscheidung zwischen „dem historischen Jesus von Nazareth“ und einem „Christus der Verkündigung“, die der westlichen Theologie als theologisch-wissenschaftlicher Standard gilt, ist nicht nur mit dem rechthehrenden Glauben unvereinbar, sondern auch von der Sache her durchaus hypothetisch und abstrakt. Der heilige Ratbert von Corbie, Lehrer und Altvater des heiligen Abtes Marín von Corvey, hat zu einer Zeit, als der Westen noch weitgehend orthodox war, in seiner Schrift über das Heilige Abendmahl wunderbar die vollständige und unzerreißbare Einheit des einen Christus betont. Einer ist unser Gott und Heiland Jesus Christus in Ewigkeit, vor und jenseits aller Zeit, derselbe, durch den «im Anfang» die Schöpfung ins Sein trat, derselbe, der in der Zeit als «Pantokrator», d.h. Allhalter, Allbewahrer, alles trägt und erhält, derselbe, der in Bethlehem aus der Jungfrau Maria geboren ward, den Hirten und Weise anbeteten, derselbe, der auf Erden lebte und lehrte, derselbe, der am Kreuze starb und nach drei Tagen auferstanden ist, derselbe, der in die Himmel auffuhr und thronet zur Rechten des Vaters in Ewigkeit auf cherubischem Thron, wie es im priesterlichen Thronsegnen der Göttlichen Liturgie heißt, derselbe, der in den heiligen Gestalten von Brot und Wein, wenn der Priester im Hochgebet den Heiligen Geist herabrufft und um die Wandlung und Weihung der bereiteten Opfergaben bittet, wiederum Fleisch und Blut wird, und den wir im Heiligen Abendmahle empfangen, derselbe, dem wir uns im Herzensgebet öffnen, und des Antlitz wir in Seinem heiligen Abbild gewärtigen und verehren ...

Im Mysterium von Weihnachten, da Gott Mensch wird, führt der Herr uns nicht zuletzt das Mysterium der untrennbaren Einheit und wechselseitigen Beziehung von Geist und Stoff, von Ewigem und Zeitlichem, von Sichtbarem

und Unsichtbarem neu vor Augen. Jegliche gnostizistische, manichäische, scholastische, oder modern rationalistisch-materialistische Trennung und Ingegensatzstellung von geistigem und irdischen Sein, von Gott und Schöpfung, ist durch die Fleischwerdung Gottes, die wir in der Heiligen Nacht verherrlichen, ad absurdum geführt und als abstrakte Gedankenkonstruktion entlarvt.

Hieraus ergibt sich das Heil und die Notwendigkeit der Heiligung sowohl des Geistes als auch des «Fleisches», also der Intakthaltung des Leibes und der Heiligung unseres gottgegebenen irdischen Daseins durch Verähnlichung mit dem göttlichen Urbilde und vieles Weitere. Daraus folgt nicht zuletzt die Notwendigkeit der Abwehr der Lüge und des Truges, jeglichen größtewahnsinnigen Trachtens, «selber Gott sein zu wollen». Hier «Zeuge» werden durch wahres, gottgemäßes Sein, indem wir uns selbst in der Wahrheit, in Gott gründen und sowohl durch unsere ganze Art und Haltung, als auch durch Gebet und Teilhabe an Leib und Blut Christi, kurz: indem wir Glied der Kirche Gottes sind, einswerden in Christo und von dort her unseren Auftrag in dieser Weltzeit wahrnehmen und erfüllen, hierin besteht unsere rechthabende «Antwort» auf die Fleischwerdung Gottes. Mit den hehren Worten des heiligen Athanasios: «Gott ward Mensch, damit der Mensch – der Gnade nach – Gott werde».

Die Θέωσις, «Vergottung», ist dabei das Gegenteil dessen, was oft im weltlichen Leben geschieht, wo alberne Idole oder Mächtige dieser Welt vergötzt, vergöttert, also θεωποιηθέντοι, «zu Göttern gemacht» werden, was ja nichts als «Mache» ist, weshalb die Heilige Überlieferung solches «Vergözen» zu den menschlichen «Irrungen», und ihre bewußte Hervorrufung, die freilich in der sogenannten „Kulturindustrie“ fast automatisch geschieht, zu den μηχανήματα τοῦ διαβόλου, den «Machenschaften des Verwirrers» rechnet. Das eigentliche und stammnahe Wort «Vergottung» (Θέωσις) hingegen birgt, wie im Griechischen so auch im Deutschen, rein sprachlich schon den Hinweis, daß hier im Menschen eine Wandlung geschieht, welche nicht aus eigener Kraft, und in keiner Weise künstlich gemacht, sondern vielmehr kraft der Göttlichen Gnade und des willentlichen Zusammenwirkens mit Ihm sich vollzieht – was selbstverständlich die Bereitschaft zum «Erleiden der von Gott gewirkten Wandlung» voraussetzt. Dies hat die Allheilige Mutter Gottes Maria dargelebt und verwirklicht, weshalb wir sie zu Recht als «Mutterm Gottes und Himmelskönigin», als Vorbild und Maßstab christlichen Lebens verehren. Ihrem Schutz und Beistand seien wir alle anbefohlen in Zeit und in Ewigkeit.

+ Johannes und die Maria mit mir



Über die geistige Schau der Dinge

—Ulvater Johannes von Buchhagen—

**„Denn selbst das unsichtbare Wesen Gottes,
nämlich Seine ewige Kraft und Gottheit,
ist seit der Schöpfung des Alls klar erkennbar,
so die erschaffenen Dinge geistig geschaut werden.“** (Röm. I. 20–21a)

Der moderne Mensch sieht die Natur als eine Verfügungsmasse, die er bestenfalls vernünftig und nachhaltig, schlimmstenfalls gewinnorientiert und rücksichtslos ausbeutet. Daß in den Dingen der Schöpfung Geistiges liege, daß durch die Dinge der Schöpfung geistige Wirklichkeit erkennbar wäre, oder gar Gott sich offenbare, weist er entschieden zurück als „vornwissenschaftliches Denken“; ja er lehnt es schlicht ab, mit solchen Gedanken sich überhaupt zu befassen.

Diese allgegenwärtige moderne Denkungsart müssen wir vom geistig-religiösen Standpunkt her als Häresie bezeichnen, als «totalitären Immanentismus», Endpunkt einer Verengung des Weltbildes auf die rationaliter beschreibbare Seite des Daseins. Es ist die äußerste Konsequenz der scholastischen Theologie, die an Aristoteles geschult Plato wie jedes unmittelbar schauende und empfindende geistige Bewußtsein mißdeutend und verdrängend den rationalen Blick auf Welt und Umwelt nicht allein in den Mittelpunkt rückte, sondern selbst die göttlichen Dinge der Ratio zu unterwerfen sich aufwarf. Der lateinische Kirchenvater Augustin von Hippo (+ 430) hatte es sich noch an einem freilich recht gemüthhaften Empfinden für Gott genügen lassen, dem gegenüber die lebendige Schöpfung, bei ihm «Natur» genannt, bereits rein materiell verstanden, leicht zur dämonischen Versuchung wird. Zumal in Zeugung und Geburt witterte sein nur geglätteter, aber keineswegs überwundener Manichäismus die Sünde – ein Gedanke, der auf orthodoxe Christen geradezu blasphemisch wirkt. Schon Aristoteles hatte die Welt nicht als göttlich angesehen, und jedes ewige, göttliche Sein jenseits des irdisch Daseienden verneint. Dieser einseitige Blick hat Theologie und Weltbild des Westens so sehr geimpft, daß dort jedes kindhaft geschöpfliche Wesen im Kosmos als des von Gott «gesungenen» Offenbarungswesens und erst recht eine aus solcher Lebendigkeit schöpfende theologische Reflexion und hymnische Verherrlichung als «Pantheismus» verdächtig, ja als Irrlehre erscheinen mußte. Und eben der Vorwurf des «Pantheismus» traf dann auch immer wieder jene, die jenseits der rationalen theologischen Begrifflichkeit auf die Grunderfahrung der geheimnisvollen Einheit und des Zusammenwebens der Schöpfung und der

göttlichen Gnadenkraft hinwiesen. Nicht zuletzt die Verurteilung des sogenannten «Palamismus» ist eines der Symptome solchen Traditionsverlustes. Aus dieser verkürzten, man möchte fast sagen «immanentistischen» Betrachtungsweise rührt das Unverständnis des Westens gegenüber der orthodoxen Gnadenlehre, der Bildtheologie, dem alten Mönchtum, der Mystik und des Kultes als des Ausdruckes und der Gestalt gottmenschlichen, Himmlisches und Irdisches verbindenden Mysteriums *par excellence*. So ging der uralte Sang vom überbordenden Erbarmen Gottes verloren, Seiner weltenzeugenden Liebeskraft, der Sang des alldurchwaltenden Ewigen Wortes, welches bei Gott und zugleich selber Gott ist, der Sang von der aus des Urseins Überfülle quellenden schöpfungsträchtigen seligen Freude und ihrem Widerhall in den geistbegabten Wesen, wie er die rechthrenden Liturgien durchzieht.

Während das Johannesevangelium, zumal dessen gewaltige Eröffnung in den ersten 18 Versen, das ganze Mysterium der Gottheit und der Fleischwerdung des Sohnes in atemberaubender Klarheit umreißt, weist uns nicht zuletzt der hl. Apostel Paulus auf den Weg der Gotterkenntnis in und mittels der Schöpfung hin. Im ersten Brief an die Römer heißt es in Vers 20: „Denn was in Gott unsichtbar ist, nämlich Seine ewige Kraft und Gottheit, wird seit der Schöpfung des Alls [Kosmos] in den erschaffenen Dingen geistig geschaut ...“ – im Sinne der Heiligen Überlieferung ausdeutend übersetzt: „Denn selbst das unsichtbare Wesen Gottes, nämlich Seine ewige Kraft und Gottheit, ist seit der Schöpfung des Alls klar erkennbar, so die erschaffenen Dinge geistig geschaut werden.“ Paulus will im Kontext zwar auf anderes hinaus, doch ruft er hier, wie man eben eine als altbekannt vorausgesetzte Tatsache nur nebenher anklängen läßt, in Erinnerung, daß in den Dingen der Schöpfung gar das Wesen Gottes, welches doch an und für sich transzendent und der fleischlichen Vernunft unzugänglich ist, gleichwohl erkannt werden kann. Durch das *νοούμενα* zeigt er zugleich die Art und Weise an, wie solches geschieht, nämlich in überschreitender Wahrnehmung und überrationaler Erkenntnis, indem wir geistig, mit dem «Auge des Geistes» schauen, «mit dem Herzen erkennen». Die orthodoxe Anthropologie verortet Geist und Verstand an verschiedenen Organen des Menschen. Der Sitz des Geistes, oder wie wir auch sagen, der «geistigen Vernunft», ist das «Herz», während das «Hirn» Sitz des Verstandes, der «fleischlichen Vernunft» ist.

Das *νοούμενα*, welches grammatisch τοῖς ποιήμασιν (den Schöpfungen [Gottes], den Dingen der Schöpfung) zugeordnet ist, muß von der Heiligen Überlieferung und der orthodoxen Anthropologie her völlig anders verstanden werden, als es im Westen üblich ist. Im Sprachgebrauch der Heiligen Überliefe-

rung, der aus der apostolischen Zeit über die frühen Kirchenväter bis heute vor allem im orthodoxen Mönchtum als dem Hort des Hesythasmus, aber auch in Kult und Geisteskultur der rechthrenden Kirche insgesamt gepflogen wird, und der von dort her auch die universitäre orthodoxe Theologie prägt, weist nämlich jenes νοούμενα keineswegs auf den Verstand oder die Vernunft im Sinne der Aufklärung, weder auf die sinnliche Wahrnehmung allein, noch auf irgendein «Denken», sondern vielmehr auf unsere geistige Wahrnehmungskraft, welche aus dem «Vdem Gottes» kommt (1. Mos. II, 7).

Verstand und rationales Denken gehören zur fleischlichen Natur des Menschen, zum «Lehm vom Acker». Der «Vdem aus Gott» hingegen ist wesentlich Geist. «Geistige Wahrnehmung» erfasst immer Jenseitiges, Überkörperliches, eben die geistige Seite des Seins, und geht notwendig mit überrationaler Erkenntnis einher.

Dieser entscheidende Zusammenhang wird in der westlichen Theologie und Philosophie seit Jahrhunderten nicht mehr erfasst. Das hat seine Ursache nicht zuletzt in der semantischen Verschiebung des Begriffes «Vernunft» (intellectus zu ratio), auf die wir immer wieder hinweisen müssen. Denn durch solche Verrückung des Sinnes ist der westlichen Christenheit die Anthropologie der Urüberlieferung verloren gegangen und der geistige Blick getrübt worden, wenn nicht gar abhanden gekommen. Die Welt konnte ihr nur noch die «gefallene» sein, und so lag es nahe, auch die Dinge der Schöpfung als Anlaß zur Sünde zu sehen. Diese manichäische Tendenz ist bereits bei Augustin von Hippo deutlich angelegt. Bei aller literarischen Größe und Feinheit, die wir an ihm bewundern, war ihm gleichwohl das Gestaltsein (Personsein, Antwortsein) des Heiligen Geistes und das Mysterium der göttlichen Dreifaltigkeit fremd geblieben, und eben auch das in der Fleischwerdung des eingeborenen Sohnes Gottes liegende «Heil des Fleisches».

Die rechthrende und überlieferungsgemäße Haltung hierzu nimmt der hl. Irenäos von Lugdunum (Lyon) ein, wie wir in seinen Schriften erkennen können. Immer wieder lehren Themen wie das «Heil des Fleisches» und der im Uranfang gründende und von Gott selbst mit der Schöpfung schlechthin gegebene «Offenbarungswert des irdisch Daseienden». Ja, eigentlich ist schon die Vorstellung eines rein und bloß irdisch Daseienden falsch, weil nichts dasein kann, was nicht seine geistige Seite hätte, in einem Geistigen wurzelte und auf ein geistiges Ziel hinausführte. So heißt es in der Göttlichen Liturgie im Priestergebet zum Vater Unser ausdrücklich: „Nach uns würdig, Deine überhimmlischen, schaudererregenden Mysterien hier an diesem heiligen, g e i s t d u r c h w o b e n e n Altare

reinen Gewissens zu empfangen ...“ Nicht nur, weil im Kult der Kirche alles allein kraft der Verankerung in der Ewigkeit, genauerhin kraft unbedingter Übereinstimmung mit dem Ewigen Geschehen im Himmlischen Heiligtume überhaupt erst wirkmächtig wird, sondern auch ganz allgemein deswegen, weil schlechterdings alles Erscheinende und jedes Geschehen auf Erden einem geistigen Urbilde bzw. einem geistigen Geschehen sich verdankt. Darum muß ja geistige Unterscheidung stets nüchtern die geistige Herkunft, Richtung und Qualität des Erscheinenden erfassen, nach dem Wort „prüfet die Geister, ob sie von Gott sind.“ In Wahrheit ist nämlich jede Trennung zwischen «irdisch» und «geistig» durchaus künstlich. Wie Gott in Seinen Werken, so werden auch hienieden Geist wie Ungeist an ihrem ästhetischen Ausdruck erkannt, und die Früchte sind vorhersehbar.

Entgegen dieser im Sein schlechthin liegenden Wirklichkeit, gegen das geistige Gesetz, haben später sowohl der Rationalismus der scholastischen Theologie und der Aufklärung als auch die Hypertrophie des kirchlichen Amtes zur Verfestigung jener «modernen» Tendenz beigetragen. Der Versuch, noch die göttlichen Dinge in ein rationales System zu bringen, sowie die zunehmende Klerikalisierung der Kirche bis hin zur Entwicklung des Universalprimates förderten, jedes auf seine Weise, die Verdrängung der Mystik, und damit des überraationalen Lebensstromes wahrer Religion überhaupt. Was Kirche im Kern ausmacht, ward derart überlagert, daß man darunter irgendwann nur noch die irdische Institution verstand. Je mehr der kirchliche Kult und die Theologie die ursprüngliche Gottunmittelbarkeit verloren, mußte sich das Heilige in Kunst, Musik, Architektur und Literatur zurückziehen, wovon freilich die großen und berückenden Kulturschöpfungen des Abendlandes ein umso beredteres Zeugnis ablegen.

Aus der Abwehr der sich hieraus ergebenden und von gespürigen Geistern intuitiv wahrgenommenen Disharmonie entstanden viele der abendländischen religiösen Sezessionsbewegungen des Mittelalters, bis hin zur Reformation, sowie der Anthropozentrismus der Renaissance, woraus in der Folge der kulturzerstörerische antikirchliche und antichristliche Affekt der Moderne erwuchs.

Durch den «Fall» Luzifers und seinen Haß auf alles Seiende und insonderheit die geistdurchwaltete Schöpfung ward auch «Adams Fall» angestoßen, jene Ursünde oder Erbsünde, wie wir sagen, die vom Wesen her unter der Vor Spiegelung weltenklugen Wissens wahre Weisheit und Wissen im Sinne der Urüberlieferung verdrängen muß.

Wohl traten auch im westlichen Christentum immer wieder Einzelne hervor, in denen jene andere Seite, der Odem aus Gott, nicht gelähmt werden konnte. Doch fehlte ihnen im Laufe der Zeiten mehr und mehr Widerhall und Widerhalt

im theologisch-philosophischen Bewußtsein; sie wurden ins Abseits gedrängt oder gar bekämpft. So konnten denn auch viele abwegige und uneigentliche Erscheinungen auftreten, bis hin zu den modernen Eklektizismen, Synkretismen und Pseudoesoterismen, die dann mit dem Eigentlichen verwechselt und vermischt wurden und werden – was wiederum zur weiteren Diskreditierung der Mystik und der Religion insgesamt beitrug.

Unabhängig von allen menschlichen Vorstellungen, Erkenntnissen, Irrungen und Verdrängungen aber waltet, wie der Heilige Johannes der Theologe bezeugt, der Logos in allem Seienden, durchlichtet Er das All und den Menschen gleichermaßen. In jedem Kinde wird alle Gabe der Schau und Kraft der Erkenntnis neu geboren, und es bedarf jahrelanger Dressur und Prägung durch ein materialistisches Erziehungs- und Bildungssystem, das Geistige im Menschen zu lähmen und still zu stellen. Dabei wird das ganze Weltbild fatal verkürzt.

Der griechische Begriff für das Weltganze i. S. v. All, κόσμος, bedeutet zugleich Schmuck, Zierde, Gewand, und bringt damit zum Ausdruck, daß alles Seiende in Wahrheit Erscheinung, Offenbarung Gottes ist. Erst der «Fall» der Engel wie der Menschen, als der geistbegabten Wesenheiten (λογικά όντα), ermöglicht sowohl den ontischen «Trug», die Lüge, das Böse, das Uneigentliche, welches ohne Grund und Halt im Sein und Willen Gottes ein nur irdisches, gottloses Dasein fristet, als auch die Versehrung des Seienden durch eben diese Mächte der Sünde und ihre Folgen, als da sind Entfremdung, Tod, Leid und Elend. Darum ja ächzt die ganze Schöpfung und harret der Erlösung ... (Röm VIII, 18–23).

Daher ist es eine unserer Aufgaben als rechthrende Christen, nicht zuletzt den Geist, auch in den Dingen der Schöpfung zu erkennen, und in priesterlich-königlicher Einung die ganze Schöpfung in die Einheit Gottes hineinzunehmen, indem wir das geistig-göttliche Sein in allem erkennen, lieben und heiligen. Genau dies geschieht in vollendeter Weise in jeder Göttlichen Liturgie, wenn wir für alles Dank sagen, die Heiligen Gaben darbringen, sie erheben und rufen „... bringen wir das Deine von dem Deinen dar, in allem und für alles“, und wenn dann unmittelbar darauf durch die Herabkunft und Wirkung des Heiligen Geistes die bereiteten Gaben gewandelt werden in Leib und Blut Christi, des Ewigen Wortes. Was vorher nur Zeichen, Abbild war, wird hier zum urbildlichen Sein; die gleichen irdischen Gestalten von Brot und Wein bergen nun kraft der Wandlung in Leib und Blut Christi das Sein und Leben Gottes selbst, welches sich in jene verströmt, die daran teilhaben. Diese Teilhabe kann nicht auseinandergerissen werden in eine irdische und eine geistige, und beide können

nicht gegeneinander ausgespielt werden, ungeachtet der Frage nach der Kraft und Fähigkeit des Erkennens, worin sich die Menschen freilich erheblich unterscheiden. Die irdische Teilhabe am Heiligen Abendmahl ist immer zugleich eine geistige, mag auch der Empfangende es im Augenblick nicht spüren oder sich dessen nicht in aller Weite und Tiefe bewußt sein. Wes geistiges Auge geöffnet ist, nimmt nämlich sowohl den Vorgang der Wandlung als auch das göttliche Licht war, welches sogleich von den gewandelten Heiligen Gaben ausgeht und jeden Empfangenden durchlichtet.

In ähnlicher Weise offenbart sich dem in Christus neugeborenen und in Ihm lebenden und gewandelten Menschen das All als göttliches Sein, wie es im Kondation zum Hochfest der Verklärung besungen wird:

Heilige Verklärung +
Es leuchtet alles Vergängliche / alle Natur / als göttliches Sein +
Alle Schöpfung jubelt in Freude: /
Christus / der Allerlöser wird heute verklärt +

Darum wird er auch, kraft seines vom Heiligen Geiste durchlichteten Geistes und seines vom Ewigen Worte durchwalteten Seins, in den Dingen der Schöpfung Wirken und Wesen des Schöpfers unmittelbar erspüren, schauen und erkennen, im Sinne des hl. Apostels Paulus, und er wird, durch solche Schau erfüllt und erhoben, sich demütig als armen und geringen wie zugleich erhabenen und wirkmächtigen Priesterlang in die göttliche Harmonie, den wunderbaren Wohlklang des Seins fügen, welches sich jedem geistig Schauenden in seiner allüberschreitenden Ganzheit offenbart. So wird er denn auch, in der Göttlichen Liturgie der Kirche selber zur Geisteschau geführt und gewandelt, als vergotteter Zeuge wahren Seins in Gott wiederum sein eigenes Hiersein samt seiner Lebenswelt in eine kosmische Liturgie und einen Mikrokosmos göttlicher Schönheit verwandeln.



Traum: Neblicht=nächtliche Weite in Ostpreußen; Winter, verstreut tote Pferde, kaputte Militärutensilien, verwundete Soldaten ... ich frug: „Warum haben wir den Weltkrieg verloren?“ Und der Engel antwortete: „Weil die Glocken aus den Kirchen genommen und zu Kanonen umgegossen wurden.“ Schweißgebadet erwachte ich. Mein Urgroßvater hatte 1916 oder 17 als Kirchenvorstand vergeblich versucht, unsere Kirchglocken zu retten. Das kleine vergilbte Foto mit der abgestürzten Glocke hat mich schon als Kind zutiefst erschüttert.

Dämonische Mächte gewinnen Raum, wo der Mensch nicht wirklich in Gott und der Heiligen Überlieferung gründet, die Rangordnung der Dinge nicht achtet. Das gilt für den Einzelnen wie ganze Völker und Kulturen. Die Weltkriege haben, jenseits aller uns ungünstigen machtpolitischen Konstellationen, in ihrer technischen Vernichtungsperfektion physisch nachvollzogen, was als Entfremdung von Gott und Geist, als Verdrängung der Ewigkeit schon vorher Wirklichkeit war. Der Sünd, der von Gott trennt, hat seither die Horizonte zur Unsichtbarkeit auseinander gerückt; der Druck gegen Geist und Wahrheit ist stärker geworden.

Je stärker aber der Druck, Macht und Wahn auf der einen, Ohnmacht auf der anderen Seite, umso mehr sind wir genötigt, uns neu im Geiste zu gründen. Gott ist der einzige Fels, der bleibt. Einzig von hier kann uns dann auch jenes von den Einsichtigen stets ersehnte, von den Edelsten gesuchte dringend notwendige tertium datum zuwachsen. Der Verblendung enträt, wer aus der Schattenhöhle tritt. Im Herzen eines jeden Menschen ist jenes innerste Heiligtum verborgen, da wir Gott schauen, und welches von körperlichen und psychischen Anfechtungen wohl überlagert, aber nicht beschädigt wird. In Zeiten äußerster Bedrängnis überleben wird – in Ewigkeit gewiß, und so Gott will, auch in der Zeit – wer ganz dort gründet und ganz von dort her lebt.



Zitate

Aus Iwan Iljin (1883–1954),
Ich schaue ins Leben (Ein Buch der Besinnung)

Immer mehr kommt uns allen zu Bewußtsein, daß uns etwas fehlt – etwas sehr Wichtiges, etwas Wesentliches. Wir vermissen es und wissen nicht, was es eigentlich ist. Ob es immer so war? Ob es seit langem so ist? ...

Sinnloses Leben ist nämlich keines. Und wem der Tod unverwandten Blickes ins Auge sah, der kann das sinnlose Leben überhaupt nicht mehr ertragen. Der Tod hat nämlich die Macht, nach dem Sinn des Lebens zu fragen, so daß man ihm ehrliche Antwort stehen muß ...

Immer mehr kommt dem modernen Menschen zu Bewußtsein, daß er ohne Heiligtum lebt ... Immer mehr sieht er ein, daß sein Leben entweiht ist, und sehnt sich nach einem Heiligtum. Der moderne, „aufgeklärte“ Mensch führt ein entweihtes Leben. Ihm ist die heilige Lohe des Herzens erloschen. Sein inneres Leben ist ausgehöhlt und entkräftet, ihm fehlt die Kraft des vom Zweifel nicht zerfressenen Glaubens, die Macht der bedingungslosen Hingabe, die Stärke der endgültigen Evidenz (meint: unmittelbaren Einsicht). Denn wahrlich, unbefiegbare und nie versiegende Kraft strömt dem Menschen aus dem Heiligtum zu.



Gott ist die Quelle des ewigen Lichtes. Zu Gott muß der Mensch sein Auge erheben. Und wenn der Lichtstrahl der göttlichen Offenbarung des Menschen Auge trifft, dann leuchtet ihm die Wahrheit; dann schaut er Gott im Himmel und Göttliches auf Erden, und sein Leiden wird verklärt.



Vor allem müssen wir unser Herz läutern. Zuerst von dem, was uns die heutige Welt beibringt: vom Dünkel des Verstandes, vom flachen Materialismus, von der selbstzufriedenen Gottlosigkeit, von den Versuchungen des Massentraumes, von den Verführungen der Entehrung, den Gefahren der Entwurzelung. Dann von den bösen Leidenschaften der Selbstüberhebung, des Hasses, des Neides, der Rachsucht; von dem kurzsichtigen Eigennutz, von der Oberflächlichkeit der Neugierde, der Alleswisserei, der Verantwortungslosigkeit ... Denn all dies entweiht unser Leben und läßt uns ohne Hauptsache, ohne Heiligtum, ohne Überzeugung,

ohne Glauben. Leicht bleibt unser Leben, kurzfristig und ohnmächtig unser Blick, lieblos und treulos unser Herz, gottlos unser Wesen. So verlernen wir die lebendige und schöpferische Gotteschau. Ein Philosoph hatte recht, als er sagte: „wir sehen die Sonne nicht, weil wir selbst eine Staubwolke aufwirbeln.“ Durch diese Staubwolke der Moderne und unserer eigenen Leidenschaften müssen wir uns durchringen, daß sie sich lege; und sodann weit und tief das innere Auge unseres Herzens öffnen, zu Gott empor und in die von Ihm geschaffene Welt blicken. So werden wir staunend erleben, wie jede Blume sich uns aufschließt, wie jeder Sonnenstrahl uns seine Offenbarung bringt, wie jedes menschliche Herz uns seine Geheimnisse verrät. Wir werden einsehen, daß die Welt voller schlummernder Liebe liegt, und daß wir diese Liebe nur durch unsere eigene Liebe zu wecken brauchen. Je reiner der Blick, je aufrichtiger das Herz, umso tiefer erschließt sich die Welt, desto unmittelbarer der Weg zu Gott.



Nie lärmt die Natur; sie lehrt den Menschen, in Stille groß zu sein ... Aber der Mensch lärmt ... früh und spät, absichtlich und unabsichtlich, in Arbeit und Zerstreuung ...

Was die Natur uns zu Gehör bringt, ist ein geheimnisvolles und bedeutungsvolles Geräusch, aber kein aufdringlicher und leerer Lärm. Betroffen und gefesselt stehen wir da, wenn der Donner, wenn ein Vulkan oder ein Orkan seine Stimme erhebt, und lauschen dieser Stimme, die uns etwas Gewaltiges verkünden will. Das Rauschen des Rheinfalles oder des Meeres, das Getöse einer Berglawine, das Geflüster des Waldes, das Murmeln des Baches ... hören wir nicht als Lärm, sondern als eine Rede, einen Gesang der uns verwandten und geheimen Mächte.

Aber ... das Knattern des Motorrades, das Kreischen des gebremsten Kraftwagens ... und das Radiogeheule – das ist Lärm, lästiger Lärm ...

Lärm ist überall, wo ein Geräusch unverhältnismäßig wenig oder auch gar nichts bedeutet ... Lärm ist anmaßend und enttäuschend, großtuerisch und hohl, selbstsicher und leicht, schonungslos und betrügerisch.

Man kann sich an Lärm gewöhnen, aber man kann ihn nie genießen. Er schwächt, indem er nichts zu sagen hat. Darum ist jede schlechte Kunst, jede dumme Rede, jedes leichte Buch – Lärm.



Fachbegriffe der orthodoxen Lebenskultur

Weihsig

Weihsig – Wohnsig von Gottgeweihten, aus Weihe, geweiht, und Sitz, wie gr. Ἱερά Μονή aus ἱερά und Μονή: orthodoxes christliches Kloster oder Abtei als Stammsitz oder Wohnung einer Heiligen Gefolgschaft von Gottgeweihten (Mönchen).

Das griechische Ἱερά Μονή bedeutet wörtlich: heilige, geweihte Wohnstatt, eben «Weihsig». Hierbei bezeichnet ἱερός eher den Zusammenhang mit einer Weihe und die dadurch gestiftete grundsätzliche Zugehörigkeit zu Gott, während das oft synonym gebrauchte ἅγιος eher wie dt. «heilig» eine geistig-ethisch-religiöse Vollkommenheit und Unantastbarkeit betont. Beide Begriffe überschneiden sich freilich semantisch stark. In dieses Wortfeld gehört selbstverständlich auch gr. ὁσιος, was ebenfalls «gottgeweiht» bedeutet. Letzteres bezieht sich aber nur auf Menschen; ὁ ὁσιος ist «der Gottgeweihte». Dagegen ist ἱερός weiter gefaßt und kann sich sowohl auf Menschen, als auch auf Gegenstände wie Kultgeräte, oder Gebäude und heilige Bezirke beziehen. In diesem Sinne ist es hier gebraucht. Μονή ist einfach die Bleibe, die Wohnung, der Wohnsig. Das kann ein schlichtes Haus, oder ein Hof, oder eine mehr oder weniger feste Burg sein. Während το ἱερόν einfach einen Tempel bezeichnet, oder auch das Allerheiligste innerhalb desselben, ist die Ἱερά Μονή immer ein Wohnort, Sitz einer Gemeinschaft.

Daß in einem «Weihsig» keine Weltleute, sondern besonders berufene «Gottgeweihte» leben, versteht sich von selbst, denn der ganze Sitz, mit allem, was darinnen ist, samt den dort Lebenden und Dienenden, ist schlechthin «gottgeweiht» und unmittelbares Eigentum (Ὀδάλ) Gottes. Von daher ist der Weihsig samt allem, was dazu gehört, selbstverständlich auch heilig und unantastbar. Grund und Bedingung des Lebens im Weihsig ist das «Mysterium der Gottesweihe» (Sakrament der Mönchsweihe) samt dem entsprechenden Ethos der Ganzhingabe und des Dienens in Reinheit und jungfräulicher Unbedingtheit.

Die Mitte des Weihsigen bildet stets der «Tempel», das symbolische «Haus Gottes», die «Kirche». Über der Vierung der kreuzförmigen Halle erhebt sich eine lichtdurchflutete Kuppel; in den seitlichen Kreuzarmen befinden sich die Chöre, gen Osten das Allerheiligste mit dem Altar, und gen Westen der Raum für die Gläubigen. Hier werden die täglichen heiligen Dienste vollzogen und zu den gegebenen Zeiten die Hochfeste gefeiert unter Gebet und heiligem Gesang. Um den Tempel und einen vorgelagerten Hof herum gruppieren sich in lockerer

Folge und angepaßt an das jeweilige Gelände die Wohngebäude der Gottgeweihten mit dem «Hohen Saal» und weitere Nebengebäude wie Gästehaus, Glockenturm, Werkstätten, Lager, Stallungen, sowie Gärten und Nutzland. Die Anlage ist von einer starken, das Ganze umfassenden Einfriedung umgeben. Von der um den gepflasterten Hof gelegenen Bebauung her hat sich im Griechischen der Begriff *λαύρα* (Pflasterweg, Steinanger) gebildet, während das Lateinische mit dem Begriff *claustrum* (abgeschlossener Bezirk) eher die Abgeschlossenheit nach außen betont.

Wir wissen von entsprechenden Heiligtümern schon aus vorchristlicher Zeit. Josephus Flavius und Philo v. Alexandrien nennen die Klöster der jüdischen Essener, die Siedlungen der Pythagoräer und der Therapeuten, sowie die umhagten Weihsitze der Skythen im hohen Norden, zu denen übrigens auch die Germanen gerechnet wurden. Im Deutschen käme hier von der Sache her analog «Burg» in Frage, denn es geht ja darum, das Kostbarste zu «bergen», nämlich Geist und Leben, die Seele des Volkes. Zwar ist der damit verbundene Aspekt der Wehrhaftigkeit für den Weihsitz gegenüber der inhaltlichen geistig-religiösen Ausrichtung von untergeordneter Bedeutung, aber als Symbol durchaus von Gewicht. Man denke an die Klöster des Heiligen Berges Athos oder der orthodoxen Länder insgesamt, aber auch an die fast schon mythische Idee der Gralsburg.

Seit jeher ist der irdische Ort göttlicher Gegenwart in besonderer Weise hervorgehoben worden, sei es als Heiliger Hain (*Temenos*), sei es als Heiligtum auf dem Berge oder auf einer Insel, sei es als umwallte oder sonst besonders von Gott und Menschen bezeichnete und vom Profanen abgesonderte und geschützte Stätte. Hier verbinden sich Himmel und Erde, Zeit und Ewigkeit, Gott und Mensch. Im Heiligtum und in den dort vollzogenen heiligen Handlungen wird die Gründung oder Stiftung des jeweiligen Volkes oder der Gemeinschaft im Heiligen, in der Ewigkeit, in Gott, sichtbar und erfahrbar. Hier wird solche Gründung stets erneuert.

Die Göttliche Liturgie der rechthrenden Kirche ist, wie das griechische Wort *leitourgia* bedeutet, wörtlich: «Volkes Wirkung» im Sinne eines gemeinsamen Heiligen Dienstes für das Volk; die Heilige Überlieferung erklärt es genauerhin als «Volkwerdung» im Sinne der geistigen Schöpfung und Erneuerung des Volkes als eines heiligen Gottesvolkes. Davor aber und darüberhinaus ist der rechthrende Kult kosmische Liturgie, Vergegenwärtigung des mythischen Uraufangs, Dank und Lobgesang der Schöpfung als Gewand und Offenbarung Gottes, vom Ewigen Worte (*Logos*) gebildet und durchwaltet; Neuschöpfung kraft der Fleischwerdung, des Kreuzesopfers und der Auferstehung Jesu Christi, des Ewigen Wortes; immerwährende Gegenwart des „kommenden“, das

ist: des eben anbrechenden Ewigen Gottesreiches; Mystagogie, Schule und Wirklichkeit mystischer Einswerdung in Gott, Teilhabe am göttlichen Leben und Sein, gnadenhaft geschenkt und mahnend vorgebildet in der Einswerdung mit Leib und Blut Christi ... unendlich weiter ragend als menschliche Begriffe und Worte es auch nur annähernd zu fassen und auszudrücken vermögen.

Das Ganzopfer der Gottgeweihten ist allüberschreitende Antwort auf das allüberschreitende Heil, das uns von Gott her kommt; Antwort und Liebesgabe des Volkes, der Sippe, der Gemeinschaft wie des Einzelnen, stets aber über den Einzelnen hinaus auf das Ganze wirkende Antwort der Kirche, der «brautlichen Allsamtheit», der Herausgerufenen und Erwählten; Paradigma und Maßstab christlichen Lebens schlechthin; zugleich stellvertretendes Opfer der wenigen für die vielen, des Einzelnen für das Ganze – des Volkes, der Kirche, des Kosmos. Das griechische Wort für den Gottgeweihten ist neben ὁσιος jenes oft mißdeutete μοναχός, aus dem unser Lehnwort «Mönch» gebildet ist. Es bezeichnet keineswegs einfachhin den Alleinlebenden oder Zölibatären, sondern vielmehr den «ganz zur Einung in Gott gekehrten», in die gottmenschliche All-Einheit hineinwachsenden, den in solch mystischer Einung menschliche Begriffe und Bedingtheiten überschreitend Ganzwerdenden, der sich eben des behufs ohne Rückhalt und Rückversicherung ganz Gott weihet. In apostolischer und frühchristlicher Zeit nannte man die Gottgeweihten προφῆται, Propheten oder Weisager, daneben θεραπευταί, zum Heil Dienende, Waltende, oder verhüllend πολιστοί, „Bürger“, Bewohner einer (Gottes-)Burg. Bei den kappadokischen Vätern hießen sie «Philosophen», Liebhaber der Weisheit, und im westgermanischen Kulturkreis «Degen» oder «Freunde» Gottes. Stets bilden die rechthabenden Gottgeweihten eine heilige «Trucht», eine Gefolgschaft bedingungsloser Treue. So geht Gottesweihe notwendig zusammen mit geistigem Kriegertum und geistigem Adel; aus ihrem Seinsstrom erkennt und zeugt sich geistiges Königtum.

So ist der Weisitz samt seinen Gottgeweihten und Heiligen Diensten nicht allein ein Heiligtum, eine Burg Gottes, der Kirche und des Volkes, sondern Werkstatt der Heiligung, Ort der Weihung und des Heils, Brennofen der Reinigung und der Läuterung, Hort und Herd des allverzehrenden göttlichen Liebesfeuers, Brautgemach der Gottesminne und gottmenschlicher Vereinigung, Mischfrug des gottmenschlichen Mysteriums, der Fleischwerdung Gottes und der Vergottung des Menschen ... Zeichen und Wahrbild der geistigen Seite und Berufung des Menschen, Bild der kommenden Gemeinschaft vollendeter Einheit, Hochburg der Volkwerdung von Gott her ... Tempel des überhimmlischen Lichtes, Turm der Durchlichtung des irdischen Seins mit der Kraft und Gnade des Heiligen Geistes, der Erhebung des irdischen Daseins zum Ewigen Sein, Lade

der alldurchwaltenden Gegenwart des weltenschöpfenden und weltenerneuernden Ewigen Wortes, der Herabkunft Gottes zu uns Menschen und des Aufstieges des Menschen zu Gott ... Achse der Ewigkeit und Himmelssäule, da Engel und Menschen einander begegnen und Gott zu uns spricht ... unendlich tiefer gründend und weiter ragend als menschliche Worte es zu vermitteln vermögen.



Jahresbericht 2020

Winter

Im Hartung (Januar) fanden im Kreuzgang des ehemaligen Zisterzienserklosters Walkenried Tonaufnahmen für die neue Choraldokumentation statt. Das Projekt ist durch die «Theo-Münch-Stiftung für deutsche Sprache» finanziert und somit überhaupt erst ermöglicht worden. Die Museumsleitung Walkenried kam uns in allen Dingen entgegen: der Kreuzgang war geheizt, der Tonmeister hatte einen eigenen abgeschlossenen Raum, ein Bautrup, der nebenan in der Ruine der Klosterkirche mit Preßluftschlämmern arbeiten wollte, ward nach Hause geschickt und die dabei angefallenen Kosten von den Stiftungen Welterbe Harz und Braunschweigischer Kulturbesitz übernommen. Die Akustik des Kreuz-



ganges trug bestens, mußte später sogar ein wenig zurückgenommen werden. In Herrn Rust hatten wir einen einfühlsamen Tonmeister gefunden, dessen Mitarbeit über die rein technischen Dinge hinaus ging und die Bemühungen des Altvaters um lebendige Textausdeutung und das rechte Schwingen auf den verschiedenen rhythmischen Ebenen trefflich ergänzte. Als gläubiger Christ verstand er unseren Choral als Heilsverkündigung.

Im **Horning (Februar)** fertigte Vater Abt eine Reihe weiterer Zeichnungen für die Säulen der Klosterkirche sowie Entwürfe für das Kirchportal und die Königsthüre. Für die Bildhauerarbeiten nahmen wir Kontakt mit verschiedenen Steinmege[n] auf. Während die Kapitelle weitgehend von Hand gefertigt werden, kann man die Natursteinsäulen auf einer Drehbank herstellen, ähnlich wie beim Drechseln eines Tischbeines. Da es sich freilich um ganz andere Gewichte handelt, können nur sehr wenige Firmen Säulen fertigen. Dabei stellte sich heraus, daß auch die Säulenbasen gedrechselt und sogar die Grundform der Kapitelle maschinell vorgefertigt werden können, was natürlich die Kosten senkt. Nun ist es notwendig, auch durch Spenden die Verwirklichung zu ermöglichen.

Ende des Monats erhielten wir einen Anruf von Dr. Milev aus Sofia, der Vtr. Abten einlud, an der großen Gotentagung in München teilzunehmen. Das Thema ist für unsere «Orthodoxe Spurensuche» von großem Interesse. Unsere Münchener Familiaren sorgten für die Unterkunft, und so konnten Vtr. Abt und Vtr. Symeon kurzfristig zusagen. In der katholischen Akademie trugen während dreier Tage namhafte Mediävisten zu verschiedenen Aspekten der Forschung und Forschungsgeschichte vor, unter ihnen der Altmeister der Gotenforschung, Herwig Wolfram aus Wien, der junge Eike Faber aus Potsdam, dessen Buch über die Goten erst jüngst erschienen war, und viele weitere. Rosen Milev aus Sofia hielt in seiner bezaubernd souveränen Art den Abschlußvortrag. Aufgrund seiner theologischen Arbeit über Wulfila trug Vater Abt einiges zum Glaubensstand des apostelgleichen Bischofs Wulfila bei, was von den Wissenschaftlern sehr gut aufgenommen ward. Einige auf der Gotentagung neu gewonnene Perspektiven nahm Vtr. Abt sogleich in sein Buch über den Glaubensstand des heiligen Wulfila auf, die ein neues Licht auf die schwierige Lage der verschiedenen gotischen Gruppen und ihr Verhältnis zum byzantinischen und zum weströmischen Staat nach der Zerschlagung der beiden gotischen Reiche ab 375 werfen.

Vater Lazarus brachte das Klosterarchiv auf den neuesten Stand, indem er alle Schrift- und Tondokumente der Jahre 2016-20 sichtete, ordnete und einpflegte. Nebenher wurden der Vorrats- und der Werkstattkeller ausgeräumt und neu eingerichtet.

Vater Panteleimon malte eine Dreifaltigkeitsikone mit dem Buchhäger Weihsig im Hintergrund, die seither den Eingang zur inneren Klausur segnet.

Im Lenz (März) kam, wie schon in den Vorjahren, eine Gruppe orthodoxer und evangelischer Stipendiaten zum Abendlob mit anschließendem geistigen Gespräch. Die Teilnehmer stammten diesmal aus Syrien, dem Libanon, Ägypten, Rumänien, Rußland, Indien und Japan.

Am 11. des Mondes während des Abendgesanges ward Bruder Aidan ins Innere Noviziat aufgenommen. Bei der Einkleidung erhielt er vom Altvater seinen Mönchsamen Warin. Der hl. Warin war Sohn der heiligen Ida von Herzfeld und stammte somit aus altsächsisch-fränkischem Hochadel. Nach der erzwungenen Übersiedlung der Heiligen Gefolgschaft von den Externsteinen an den glücklich durch Abt Wala erworbenen Ort im Wesertal (nach Walter Matthes) war er von 826 bis 856 Abt der Reichsabtei Corvey. Sein Lehrer Ratbert von Corbie widmete seinem Lieblingschüler Warin um 830 eine bemerkenswerte theologische Schrift, worin er das altüberlieferte Abendmahlsverständnis darlegt, wie wir es in solcher Konsequenz heute nur noch in der orthodoxen Kirche haben. Abt Warin hielt in einer Zeit, als unter Ludwig dem Frommen die alte Liturgie endgültig abgeschafft und die deutsche Sprache im Bildungswesen zurückgedrängt wurden, unbeirrt an der altkirchlichen Überlieferung fest und baute die Corveyer Kirche noch im alten Stil mit Küstaltar und Bilderwand. Letztere ward später zum Lettner umfunktioniert und ist erst in Folge der gregorianischen Reformen des 12. Jahrhunderts abgebrochen worden (vgl. W. Kave). Gedenktag des hl. Abtes Warin ist der 20. September.

Das Projekt Orthodoxographia nahm einige Kurzfilme auf, in denen Vater Abt zu zehn Fragen (u.a. zur Bedeutung des Osterfestes, zur Frühgeschichte der deutschen Orthodoxie, zur Bedeutung der Religion in der modernen Gesellschaft) Stellung nimmt. Seit September kann man sie im Netz ansehen. Allein der Beitrag «Altvater Johannes zur deutschen Orthodoxie» ist in 5 Monaten 2.900 Mal aufgerufen worden. Aber auch die von Vater Lazarus veröffentlichten mit Bildern unterlegten Gesänge finden viele Liebhaber. «Heiliger Gott» ist schon 18.000 mal, und «Wir haben das wahre Licht gesehen» immerhin 13.000 mal gehört worden.

Die Nachbearbeitung der Tonaufnahmen aus Walkenried konnte der Altvater wegen der gegebenen Umstände nicht gemeinsam mit dem Tonmeister im Studio durchführen. Alles mußte ersatzweise per Netz und Telefon geschehen, was die Sache natürlich erheblich verzögerte und erschwerte. Trotz allem ist aber die neue Klangscheibe entstanden und gibt einen guten Eindruck des derzeitigen

Standes unseres Kirchengefanges. Es ist übrigens die erste Choraldokumentation, auf der ausschließlich Mönche und Novizen von Buchhagen zu hören sind.

Schon seit Längerem hatte unser Familiare Georg Wenzel die Anbringung eines Handlaufes im Treppenhaus angeregt. Nach längerem Vorlauf fertigte nun Schmiedemeister Willecke einen schön geschwungenen Handlauf, eine gute und vor allem auch bezahlbare Arbeit. Von ihm stammen auch die drei neuen kleinen Eisenfenster im Kryptanarthex.

Im Herrenzimmer ist der schöne alte Kachelofen, der so viele Jahre auf seine neue Verwendung gewartet hatte, eingebaut worden. Die Facharbeiten führte Ofenbauer Poof aus Duingen aus. Der neuerlich vorgeschriebene gußeiserne Heizeinsatz hat sich tatsächlich bewährt; der Holzverbrauch ist auffällig gering bei guter Heizleistung. Vater Panteleimon und Odulf restaurierten später noch die Fehlstellen an einigen der Kacheln, die wohl beim Abbruch entstanden waren, so daß der Ofen wieder wie neu aussieht. Mit seiner schönen Krone fügt er sich gut zu den alten Möbeln und erfreut nun Mönche und Hausgäste als ein Schmuckstück. Mit Scheitholz zu heizen ist im Übrigen ökologisch optimal. Denn Bäume und Büsche atmen mindestens soviel Sauerstoff aus, wie ihr Holz und Blattwerk beim Verbrennen oder Vermodern braucht; zudem heizt man wegen des Arbeitsaufwandes nur so viele Räume, wie man tatsächlich benötigt.

Frühjahr

Ostermond (April). In der Osternacht empfangen Bruder Attala (bisda Moriz), Maria, Minno und Mathilde das Mysterium der Erleuchtung.

Marienmond (Mai). Nachdem er Ostern getauft worden, ward nun auch Bruder Attala ins Innere Noviziat aufgenommen. Die Einkleidung fand in der Vesper zu Mittwoch, dem 29. statt. Den neuen Namen «Attala» hatte er bereits in der Taufe erhalten. Der heilige Attala war ein Altvater des vierten Jahrhunderts aus dem Stamme der Goten und wirkte in der byzantinischen Provinz Skythia Minor, der heutigen Dobrudscha an der unteren Donau. Er erlitt das Martyrium in Isacea. Gedenktag des hl. Altvaters Attala ist der 4. Juno.

Im **Brachet / Johannesmond (Juno)** begann Vater Symeon mit den beiden Hörchen Warin und Attala den großen Zaun zu bauen, der nunmehr in harmonischer Rundung von Nordosten um die Krypta herum das Heiligtum bis Südosten umfriedet, wo er an die Hecken des Gartens und des Obsthaines gen Süden und Südwesten anschließt. Während die ersten beiden Pfosten sich mühe- los im Lehm setzen ließen, stießen die Brüder bald auf den steinigen Untergrund des östlichen und südöstlichen Abhanges, wo die Pfostenlöcher nur noch mit ge-



schärften Brechstangen in den Steingrund geschlagen werden konnten. Sie wurden trotzdem tief in den Untergrund getrieben und die Pfosten nach dem Ausrichten mit Schotter und Steinen verdichtet.



Sommer

Heuet (Juli) und Arndt (August). Während der diesjährigen Jungenswoche ging es um das Thema der Taufe, genauerhin «das Mysterium der Erleuchtung». Mehrere Mysterien (Sakramente) und Segnungen sind hier zu einem größeren Ganzen samengegeben. Zunächst wird das Wasser geweiht, sodann das Tauföl. Dann wird der Täufling am ganzen Leibe gesalbt und sogleich anschließend dreimal völlig untergetaucht. Erst darnach wird er mit dem weißen «Lichtgewand» umkleidet, wie es der Hymnos an dieser Stelle des Rituals besingt, und empfängt das Taufkreuz. Nach der symbolischen Haarbeschneidung erhält er eine brennende Taufkerze. Endlich ziehen alle, Priester, Diakon, Täuflinge und ggf. die Paten, gemeinsam in den Tempel, wo inzwischen die 15 alttestamentlichen Lesungen vorgetragen worden sind. Hier empfangen die Neuerleuchteten die «Myronsalbung», um schließlich in der nächtlichen Göttlichen Liturgie das Heilige Abendmahl zu empfangen. Bei den geistigen Unterweisungen wurden entsprechende Texte der Kirchenväter vorgetragen und erläutert.

Gemeinsam mit Vtr. Symeon und den Hörchen setzten Väter und ältere Jugendliche vormittags die im Vorjahr von Hand gespaltenen Eichenpfosten für einen neuen Zaun am äußeren Tor sowie am talseitigen Ende des Geländes beim Brieffasten. Die bis zu 4 Meter langen Balken mussten tief eingegraben werden, was eine echte Herausforderung war, denn auch hier stößt man schnell auf steinigen Grund.

Die Jungen halfen Bruder Attala bei der Beplankung des Zaunes am



Marienburg, während die Jüngsten bei Vater Lazzaren im Garten und bei Vater Pantaleimonen in der Küche waren, oder auch im Gelände herumtoben konnten.



Ende des Mondes wurden der kleine Clemens aus Dresden sowie Sophia und Mariam aus Frankenberg getauft. Clemensens Taufpate ist Herr Rasilasch, orthodoxer Theologe aus Aleppo in Syrien, der uns seither öfter besuchte.

Die Brüder Warin und Attala huben das letzte Streifenfundament im Küchenhof aus, das für den Bau des Gartenhauses (Remise) noch gefehlt hatte.

Bei einem Pilgerbesuch berichtete Vater Sebastian von seinem Wirken als orthodoxer Priester der rumänischen Gemeinde in Dresden. Aus Kopenhagen besuchte uns der georgische Botschafter mit Gattin. Aus Hamburg besuchten uns Mitglieder des Kirchenvorstandes unserer bulgarischen Kirchgemeinde.

Witum (September). Das Heft «Mysterium der Erleuchtung, die Taufe in der orthodoxen Kirche» ist fertiggestellt. Es enthält alle liturgischen Texte nebst einer fundierten Einführung des Altvaters, und kann jetzt im Klosterladen für 8,- € erworben werden.

Mit einem Gebet und der Segnung der Baustelle begannen nach dem Geburtstag der allheiligen Mutter Gottes Maria (8. Witum) die Bauarbeiten an der Remise (Garten- und Gerätelager) im Küchenhof, an der bergseitigen Abfangmauer. Unser Erspartes reichte gerade für Steine und Mörtel; die Arbeiten



führen wir selber durch, genauerhin Vater Symeon, Bruder Marin, Bruder Atala sowie zeitweise Familiaren, Freunde und Praktikanten unter der Anleitung des Altvaters, der auch die nötigen Detailzeichnungen fertigte, seine Augen überall hat und bei schwierigeren Stellen selber Hand anlegt.



So lernten Hörche und Helfer von Vtr. Abt und Vtr. Symeon das rechte Mischen des Mörtels, das Mauern und nicht zuletzt das Reinigen der Werkzeuge nach Arbeitsluß. Die Ecksteine zum Spannen der Maurerschnüre legte V. Symeon an. Er führt auch die Maurerarbeiten mit Sandsteinen durch. Die

gelieferten Steine waren doppelt so groß wie bestellt, so daß wir zunächst unsicher waren, ob wir mit diesen Riesenbrocken überhaupt etwas anfangen könnten, da sie

kaum zu bewegen waren. Doch Vater Symeon fand geschickte Methoden, die Steine über Rampen und mit Hebeln an ihren Ort zu bringen und auszurichten. Das Ergebnis lohnt wahrlich die Mühe. Für die Ecken mußten etliche Steine mit Flex und Meißel bearbeitet werden, wie auch in der Zeile zur Frontansicht.



Die Bauarbeiten wurden auf die Vormittage beschränkt, damit der Rhythmus des Heiligtums nicht zu stark beeinträchtigt werde. Nur gelegentlich arbeiteten einige auch nachmittags, während die anderen das Abendlob sangen.

Den ganzen Sommer und Herbst über lebten Praktikanten mit uns, nährten sich an Geist und Leben, und halfen fleißig bei der Arbeit. Neben unseren Familiaren Odulf, Wittekind, Godehard und Kilian verbrachten Christoph aus Schleswig, Merlin aus Hamburg, der inzwischen orthodoxe Theologie studiert, Jan aus Westfalen, Thorwald aus Bayern und Aaron aus dem Odenwald jeweils längere Zeit im Weichsitz; weitere kamen für ein verlängertes Wochenende.

Herbst

Der Familiarentag fand wie gewohnt Anfang Weinum (Oktober) statt. In der abendlichen Unterweisung stellte der Altvater die Pläne für den Bau der Dreifaltigkeitskirche vor. Neben der klassischen Mystagogie des orthodoxen Tempels erläuterte er auch die Zahlensymbolik und die damit verbundenen musikalischen Proportionen. Georg Wenzel berichtete über die Vorbereitung des Kirchbaues der russischen Gemeinde Nürnberg/Erlangen und Beispiele für das Einwerben von Spenden. Bei der regulär angesetzten Wahl wurden die bisherigen Vorstandsmitglieder wiedergewählt.

Eine große Freude war Mitte Oktober der Besuch Vater Stephans und seines fünfzehnjährigen Enkels Julius. Vtr. Stephan ist der dienstälteste orthodoxe Priester der Niederlande. Er hat in mehreren Gemeinden gedient und steht jetzt der holländisch-orthodoxen Kirche zu Amersfoort (gesprochen: Ammersfurt) vor. Seinen geistigen Weg begann er noch zur Zeit des heiligen Bischofs Jo-



hannes von San Francisco. In den sechziger Jahren des vorigen Jahrhunderts arbeitete er zusammen mit Bischof Alexis Vandermensbrügge und Vater Sergius Heig; auch war er eng mit Bf. Anthony Bloom befreundet. Er und seine geliebte Frau haben ihr Leben gänzlich in den Dienst der holländischen Orthodorie gestellt und kennen von daher sowohl die geistigen Klippen und menschlichen Ränke, als auch die oft extremen kirchenpolitischen Widerstände und Intrigen, die sich besonders in Deutschland einer authentischen Entwicklung der Orthodorie entgegenstellen. Er sieht sehr klar, was von Gott her Auftrag und Leben des Heiligtums in Buchhagen für unser Land bedeuten. Besonders tief berührt waren Großvater und Enkel vom Kirchengesang. Es war für uns alle eine große Freude, solche tiefe Gemeinsamkeit in der Nachfolge Christi und im Heiligen Dienst zu erleben. Vtr. Stephan hat bereits das Heft «Umgang und Haltung im Heiligtum» ins Niederländische übersetzt und drucken lassen und arbeitet derzeit an der Übertragung unserer Katechetischen Texte; Enkel Julius lernt seit dem Besuch in Buchhagen Deutsch.

Zu der Zeit, da bei uns des Nachts die Hirsche röhren, brachte Vtr. Lazarus reiche Kartoffel-, Apfel-, Quitten und Weinernte ein. Inzwischen haben die Bäume auf der oberen Obstwiese an Kraft gewonnen, so daß sie den Hauptanteil des Tafelobstvorrates liefern. Die Früchte halten sich dank des Lehmfußbo-

dens im Obstkeller teilweise bis Ostern des kommenden Jahres. Im benachbarten Gemüsekeller lagern die in Sand eingeschlagenen Wurzeln, wie Möhren, Rote Beete, Rettiche und Pastinaken. Ebenso die Kartoffeln, die wir in diesem Jahr erstmals wieder in nennenswertem Maßstab anbauen. Auf unserem schweren Boden gedeihen sie prächtig und sind schon als jung blühende Pflanzen eine Gartenzierde. Welche Freude, wenn die goldgelben Knollen aus der Erde geborgen werden.



Nefelung (November) und Christmond (Dezember). Abgesehen von einer kleinen Verschnaufpause Mitte Nefelung waren wir weiterhin mit den Bauarbeiten am Gartenhaus befaßt. Dank des milden Wetters konnten wir bis Mitte Dezember das Gewölbe über dem Erdkeller sowie alle Tür- und Fensterbögen schließen. Über Winter ruht nun die Baustelle; Mauern und Bögen sind mit Planen einigermaßen regenfest abgedeckt.

Am Montag vor Heiligabend entschlief unsere geliebte Familiarin Marie-Luise Augstein, die uns seit 1997 in unverbrüchlicher Treue verbunden war. Selten fehlte sie bei einem Gottesdienst, und ihre Gegenwart war, je älter sie ward, desto mehr eine spürbare Gegenwart des Gebetes und der Gottinnigkeit. Auch malte sie viele Ikonen, die im Kloster geweiht wurden. Obwohl die Krankheit sie binnen dreier Wochen rasch dahinraffte, sah sie ihrem Heimgang mit bewunderungswürdiger Gelassenheit und Freude in Gott entgegen. So war sie es, die uns beim Abschied noch tröstete. Dankbar empfing sie die Salbung und das Hl. Abendmahl, das legte am Vorabend ihres Hinscheidens. Am 29. Christmond ward sie ihrem Wunsche gemäß im Beisein ihrer leiblichen und ihrer geistigen Familie auf dem orthodoxen Teil des Buchhäger Friedhofes beigesetzt.

30 Jahre Klosterbau Buchhagen

Vor nunmehr 30 Jahren ward die gemeinnützige Stiftung des heiligen Dreifaltigkeitsklosters, die Vater Abt Johannes gemeinsam mit zwei Mitbrüdern und drei seiner engsten Familienmitglieder ein Jahr zuvor gegründet hatte, von der niedersächsischen Landesregierung genehmigt und in Kraft gesetzt. Im Mai 1990 erteilten die zuständigen Behörden des Landkreises Holzminden und der Stadt Bodenwerder die Baugenehmigung zum Bau der Klosteranlage. Noch im gleichen Herbst begannen die Väter mit den Arbeiten. Um angesichts unsicherer Einkünfte finanzielle Risiken für die Stiftung zu vermeiden, verbietet die interne Geschäftsordnung grundsätzlich die Aufnahme von Krediten. Damit haben die Väter das Stiftungsrecht, wonach das Grundstockvermögen nicht belastet werden darf, intern noch verschärft. Allen Beteiligten war klar, daß eine Klosteranlage nicht, wie ein gewöhnliches Bauvorhaben, nach drei oder vier Jahren fertigzustellen ist, sondern vielmehr Jahrzehnte ins Land gehen würden, weil immer nur soviel weitergebaut werden kann, wie eben Geld zur Verfügung steht.

Ursprünglich hatte der Internationale Bauorden, eine römisch-katholische Hilfsorganisation, zugesagt, die Bauarbeiten durchzuführen. Aufgrund des wohl kirchenpolitisch motivierten Verbotes durch den damaligen römischen Kardinal von Wien ward das im letzten Moment verhindert, weswegen Prof. Dr. Federsel, der Präsident des Ordens, unter Protest zurücktrat. Daraufhin haben die Väter selbst die Kelle in die Hand genommen und, zeitweilig von Freunden unterstützt, 1990 – 92 zunächst das Klausurgebäude mit der Hauskapelle erbaut. Eine ehemalige Abteilung des Bauordens hatte sich als St. Martin-Orden neu konstituiert und half nun unter der Leitung des Detmolder Bauamtsleiters H. W. Wehrmann bei der Bauorganisation, lieferte die Statik für Wohnhaus und Krypta und besorgte Materialgeschenke; Bauunternehmer Mühlenhof aus Rischenau führte Baggerarbeiten kostenlos durch und machte für Betonarbeiten und Verputz echte Freundschaftspreise. Infolge des Bombenanschlages gegen das Kloster 1992 verließ der ehemalige Vtr. Alexios die Gemeinschaft.

Dank der Entscheidung des Heiligen Synod der bulgarisch-orthodoxen Kirche, erhielt das Kloster 1994 sein kanonisches kirchenrechtliches Statut und ward durch den Metropoliten von West- und Mitteleuropa, S.E. Symeon als deutsch-orthodoxe Abtei (Германски православен манастир Св. Троица) geweiht. Darauf folgte der Bau der Krypta. Obwohl Vtr. Abt seine nach und nach freiverdenden Sparbriefe zur Stiftung gab, waren auch diese Mittel nach dem Bau der Krypta verausgabt. Von da an ging es deutlich langsamer voran.

Doch fanden sich immer wieder Menschen, die für das eine oder andere Projekt Spenden gaben, welche in den Jahren um 2000 den Bau des Michaelsturmes, der inneren Mauer samt Marienturm, des Kryptafußbodens und der Heizung ermöglichten. Das tägliche Brot konnte mit Ikonenmalerei verdient werden.

So ergab sich nicht allein aus dem mönchischen Ethos, sondern auch durch die äußeren Umstände ein steter Wechsel zwischen Arbeiten am physischen und am geistigen Bau des Heiligtumes. In dieser Zeit entstanden der Buchhäger Psalter, zahllose liturgische Gefänge, Übersetzungen aus dem Griechischen ins Deutsche, einige Lehrbücher für Novizen und Theologiestudenten, die inzwischen auch im Institut für orthodoxe Theologie der Münchener Maximiliansuniversität benutzt werden. Die Klausurkapelle und die Krypta erhielten wundervolle Fresken. Das ungewöhnliche Vorgehen hat nicht nur für den mönchischen Lebensrhythmus, sondern auch für den Fortgang des Baues der Klosteranlage sein Gutes. Aufgrund der sich einstellenden praktischen Erfahrungen wurden bei nachfolgenden Bauabschnitten Fehler vermieden, die anfangs gar nicht als solche erkennbar gewesen waren; aus den Notwendigkeiten des Berggeländes und des Lebens ergaben sich manche Verbesserungen der Planung im Einzelnen.

Nun erweiterte sich auch der Freundeskreis, und nach überwundenen Kinderkrankheiten setzte ab 2004 ein stetiges und gesundes Wachstum ein. 2007 kam Vtr. Panteleimon hinzu, die Väter Symeon und Lazarus empfingen 2010 und 2017 jeweils die Weihe der Großen Heiligen Engelgleichen Gestalt (μεγαλόσχημα) und dienen seither auch als Altväter. 2013 ward endlich eine nicht unwichtige Auflage des Bauamtes erfüllt, nämlich die Herstellung einer Notzufahrt. In dem Zuge erhielten auch der Vorhof und der Küchenhof ihre heutige Gestalt. 2017 mußte die Krypta wegen Wasserschäden komplett neu drainiert werden – ein gewaltiger Auf- und Umbruch – und ward 2018/19 mit Sandstein ummauert. Die Sella, das Zwischenglied zwischen Kirche und Klausurgebäude, erhielt 2019 ein wunderschönes Sandsteindach. Die in diesem September begonnene Remise im Küchenhof soll zugleich ein Stück der bergseitigen Klostermauer bilden und wird ebenfalls sandsteinsichtig gebaut.

Der krönende Höhe- und Mittelpunkt der Klosteranlage ist nun der Bau der Klosterkirche. Die Statik hat Dr. Ing. W. Meihorst bereits vor einigen Jahren in seinem Hannoveraner Büro für Prüfstatik erstellt und dem Kloster geschenkt. Vtr. Abt hat inzwischen viele Detailzeichnungen gefertigt, und es wurden zahlreiche Vorgespräche geführt. So Gott will, wird es sein; wo nicht, nicht. Ihm gebührt alle Ehre; Dank und Anbetung, dem Vater und dem Sohne und dem Heiligen Geiste, der wesenseinen und unteilbaren Dreifaltigkeit.



Das Einsetzen der
Werkstücke erfordert
äußerste Sorgfalt,
damit nichts abplatzt.

Tür- und Fenster-
gewände sitzen.



Darüber werden die
Kundbögen aus
Sandsteinplatten
gemauert.

Wittkind half von
September bis
Dezember



Hier im Weser-
bergland hatten frü-
her viele Bauern
einen Erdkeller,
meist im Berg hin-
term Hause. Nun
entsteht hier nach
langer Zeit mal
wieder ein solcher
«stromfreier Kühl-
schrank».

Vater Symeon mit
sorgsam prüfendem
Blick auf die
Wasserwaage.





Termine 2021

Woche der Reinigung (Klausur)	15. 03–19. 03
Karwoche und Ostern	26. 04. – 02. 05.
Pfingsten	20. 06
Allerheiligen mit Lite	26./27. 06
Sonntag 8.00 Morgenlob, 10.00 Göttliche Liturgie, anschließend Lite	
Familiarentag	01. 10. – 03. 10.

Hinweise

Wenn Sie den Klosterbrief nicht selber aufheben, werfen Sie ihn bitte nicht fort, sondern geben Sie ihn weiter oder schicken ihn zurück.

Spenden bitte auf das Klosterkonto
IBAN: DE 50 2545 0110 0026 0024 28